

Dr. Christiane Kolbet

Die jüdische Gemeinde in Adelsdorf am Vorabend der Machtergreifung

Am Vorabend der Machtergreifung lebten in Adelsdorf 13 jüdische Familien. Viele von ihnen lebten bereits lange im Ort und einige konnten gar von sich behaupten, seit dem 18. Jahrhundert hier ansässig zu sein. So z.B. die Familien Stühler und Rindsberg, deren gemeinsamer Vorfahre Jakob Wolf Katz einst im Jahre 1773 das Anrecht erworben hatte, sich im Ort niederzulassen.¹ Andere waren erst Ende des vorigen Jahrhunderts hierher gezogen, wie z.B. die Familie Weinmann, die aus Kairindach gekommen war, nachdem die dortige jüdische Gemeinde erloschen war. Nun betrieben sie einen Schnitt- und Kurzwarenhandel in Adelsdorf. Wieder andere hatten eingeheiratet, wie z.B. Jakob Stein, der aus Fürth gekommen war und Frieda Riegelmann geheiratet hatte. Eines aber hatten sie alle gemeinsam: Sie lebten friedlich und von allen respektiert und geschätzt mitten unter ihren christlichen Nachbarn,² die sich ihrerseits längst an die Sitten und religiösen Gebräuche der Andersgläubigen gewöhnt hatten. Man kam miteinander aus in Adelsdorf.

Besonders die Dorfkinder taten sich leicht. Gespielt wurde mit den Nathans³ genauso wie mit den Georgs und Siegfrieds. Kein Wunder, schließlich saß man ja auch in der Schule zusammen, mal bei einem christlichen Lehrer und mal bei einer jüdischen Lehrerin,⁴ man schrieb voneinander ab und hielt auch sonst zusammen. Getrennt war man nur im Religionsunterricht, der für die jüdischen Kinder in der „Judenschul“ stattfand, in der Adelshardsgasse 3. Aber auch dort hatten sich die Christenkinder längst umgesehen. Am Sabbat schwänzten sie die Schule und hockten in der Synagoge, um dem Vorbeter Heinrich Lindo und der Gemeinde beim Beten zuzuhören. Den Tonfall hatten sie bald drauf und so manch einer, der den Text konnte oder glaubte, ihn zu können, weil er oft genug anwesend war, hat „mitgerebbert“. Nicht immer fand er damit die Zustimmung der Gemeinde, die sich der Kinder gelegentlich mit Hilfe des Synagogendieners Nathan entledigte. „Aber am nächsten Samstag“, so die Berichte der damaligen Kinder, „waren wir wieder da!“ Und vor Pessach suchten sie ja möglichst viele Mazzen zu erwischen, denn die schmeckten schön knusprig und rösch und Süßigkeiten bekam man wenig zu der Zeit. Höchstens mal in den Judenläden, beim David und beim Wassermann, weshalb die Kinder, wenn sie zum Mehlkaufen geschickt wurden, auch den jüdischen Geschäften den Vorzug gaben. Vielleicht kaufte man bei den Juden auch deshalb gerne, weil man

anschreiben lassen konnte, wenn das Geld mal nicht reichte. Und das reichte in den 20er Jahren öfters nicht.

Die Weltwirtschaftskrise hatte auch Adelsdorf ereilt: Die Arbeiter, die unter der Woche einst in Nürnberg gearbeitet hatten, waren vielfach arbeitslos. Das Geld reichte bei vielen vorne und hinten nicht. Dabei gab es gerade auch in Adelsdorf viele hungrige Mäuler zu stopfen.

Die eine oder andere Mark konnte man sich dann doch noch bei den jüdischen Viehhändlern verdienen, beim Moritz Regensburger, der auch eine koschere Metzgerei betrieb, beim Friedrich Strauss, Justin Fleischhauer, Ludwig Wassermann (Hausname „Awe“), beim Heinrich Lindo oder beim Moses Stühler und seinem Schwiegersohn Felix Rindsberg, der aus Uehlfeld zugezogen war. Dann nämlich, wenn es galt, das Vieh, das die jüdischen Händler in den umliegenden Orten bei den Bauern gekauft hatten, nach Adelsdorf zu treiben. Nicht wenige wußten diesen Job in der Zeit zu schätzen und nahmen frühe Aufstehzeiten und lange Wege in Kauf, um für sich und ihre Familien wenigstens ein bißchen Geld zu verdienen. *„Drei Mark hat mein Vater dafür gekriegt. Drei Mark! Und das war damals a Geld!“* Und wenn wirklich Not am Mann war, das wußten die Adelsdorfer alle, dann konnte man bei den Juden auch anschreiben lassen. *„Hol Dir a Mehl und back Deinen Kindern a Brot!“*, soll Gustav Wassermann (Hausname „Motschka“) damals nicht nur einmal zu Bedürftigen gesagt haben. Und wenn man wieder Geld hatte, dann hat man bezahlt. *„Sowas vergißt man nicht!“*, sagen einem die Adelsdorfer noch heute. Und auch nicht die Marmeladenbrote oder die Plätzchen, die es bei der Ilse, der Tochter von Gustav Wassermann, gab. Und wenn ein Kind Kommunion hatte und die Eltern hatten kein Geld, dann gab es auch den Kommunionanzug auf Kredit beim Stühler-Schneider, der gleich neben der Schule wohnte, mit seiner Frau und den vielen kleinen Kindern. Aus Untererthal im Mainfränkischen war er gekommen, genauso wie schon sein Schwiegervater Moses Stühler, der Amalia Katz geheiratet hatte, oder Salomon David, der mit Dina Regensburger, der Schwester vom Viehhändler Moritz Regensburger, verheiratet war. „A Geld“ konnte man sich damals aber auch beim „Sigges“, der Familie von Abraham Hermann Sigmund Loewi, verdienen, der am Marktplatz eine Fellhandlung betrieb. 30 Pfennig bekam man für einen Kaninchenbalg. Nur an Kerwa gab es „a Fuffzgerla“, weshalb so mancher Balg von den Kindern extra solange aufbewahrt wurde.

Und an etwas anderes erinnern sich die Christenkinder von damals noch heute: An das Schaufenster von Jakob Stein, der sein Geschäft ebenfalls am Marktplatz hatte. Zu Weihnachten hat er es alljährlich dekoriert mit Spielzeug und Puppen. Und besonders die kleinen Mädchen, die haben damals davor gestanden und sich überlegt, was sie sich alles wünschen. Aber gekriegt

haben sie nur selten was. Adelsdorf war arm und es wäre ohne die Juden sicher noch ärmer gewesen.

Lieber eine Weile auf das Geld gewartet, als gar kein Geschäft gemacht, mögen sich auf der anderen Seite damals die jüdischen Händler gedacht haben. Außerdem brauchten die Juden die Christen, denn ohne Schabbesgoi⁵ blieb die Stube am Sabbat kalt und unbeleuchtet. Und so kann sich auch heute noch manch einer erinnern, daß er Samstag für Samstag beim Nachbarn im Herd das Feuer schürte und das Licht anzündete. *„Willst wohl einen Ochsen braten?“*, soll die alte Fanny Strauss, die Mutter von Friedrich und Otto Strauss, damals des öfteren zur Nachbarin gesagt haben, die immer kräftig einschürte, damit sie nicht so oft rüberlaufen mußte zum Nachlegen.

Aber nicht nur weil man mußte, kam man miteinander aus: Viele Dinge hat man auch gemeinsam getan. Gemeinsam hat man im Gesangverein gesungen, der schon damals „beim Gulden“ seinen Sitz hatte und der vom jüdischen Lehrer Hammelburger einst mitgegründet worden war. An Fasching hat man sich verkleidet und einen Ball abgehalten in dem Gulden-Saal. Und wenn beim Ganzmann Tanz war, dann waren die Juden auch dabei und oft haben die Judenmädchen die Tour gezahlt oder den Christenburschen nach dem Tanz eine Maß spendiert. *„Beliebt und begehrt waren sie, die jüdischen Mädchen. Und hübsch waren sie!“* Und wenn mal eine an Schönheit nicht ganz so mithalten konnte, dann hatte sie andere Vorteile: *„Wenn ich mich auf meinen Geldsack stelle, dann bin ich genauso groß wie die andern“*, ist ein Spruch, der von einem jüdischen Mädchen überliefert sein soll, dessen Heiratschancen aufgrund ihrer geringen Körpergröße wohl damals etwas geringer waren. Geheiratet haben sie nicht untereinander, die Juden und die Christen. Das gab es nicht. Aber vielleicht hätte es auch irgendwann das gegeben...

Auch in den Krieg war man gemeinsam gezogen, damals anno 1914, als alle in den Krieg wollten und so taten, als sei es ein Spaziergang, mal eben nach Paris und zurück. Auch da waren sie mitgegangen: Felix Rindsberg, der damals noch in Uehlfeld lebte, Jakob Stühler aus Untererthal und die beiden Wassermanns, die Brüder Loewi und Fleischhauer, Friedrich und Otto Strauss, Moritz Regensburger und sein Schwager Salomon David und nicht zuletzt Adolf Aufseeser, der gerade erst nach Adelsdorf gekommen war, weil er dort Lehrer werden wollte und den sie dalassen mußten, an der Somme 1916.⁶ Auch den Ersten Weltkrieg hatte sie gemeinsam durchgestanden, die Christen und Juden aus Adelsdorf. 32 Namen von Gefallenen standen am Kriegerdenkmal, das 1925 auf dem Marktplatz eingeweiht wurde. Darunter der Name vom Juden Adolf Aufseeser, der als gleichberechtigter deutscher Bürger für das deutsche Vaterland gefallen war.

Sie haben zusammengehalten, damals, die Christen und Juden in Adelsdorf.

Quellen/Anmerkungen:

Der vorliegende Bericht beruht im wesentlichen auf Datenmaterial, das die Gemeinde Adelsdorf aus den Meldedateien zur Verfügung stellte, auf Vorarbeiten, die Georg Kießling in gleicher Sache geleistet hat und auf Interviews, die die Verfasserin im Auftrag des Bayerischen Rundfunks 1995 in Adelsdorf durchführte.

- 1 Siehe dazu den Beitrag von Johann Fleischmann, 1822: Judenmatrikel von Adelsdorf.
- 2 Eine Ghettobildung wie anderswo in Judenhöfen oder Judengassen hatte es in Adelsdorf nie gegeben.
- 3 Nathan Regensburger, geboren 1902; Nathan David, geboren 1902; Siegfried Strauss, geboren 1920; Siegfried Rindsberg, geboren 1923.
- 4 Bis zum 7. April 1933, dem Tag des Inkrafttretens des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das jüdische Bürger vom Staatsdienst ausschloß, unterrichtete an der Volksschule in Adelsdorf die Lehrerin Göller aus Bamberg.
- 5 „Goi“ war der jüdische Ausdruck für Nichtjuden.
- 6 Nach Adolf Eckstein, Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht?, Bamberg, 1928, haben 18 jüdische Bürger Adelsdorfs am I. Weltkrieg teilgenommen. Im Fronteinsatz waren 12, verwundet wurden drei, befördert wurden vier und Auszeichnungen erhielten fünf jüdische Soldaten aus Adelsdorf.